

Heim(at)

Ich blicke aus dem Fenster. Dort ist alles grau. Das Wetter. Die Steine auf dem Boden. Sogar die Menschen wirken grau. Auf dem Schild am Eingang steht „Heim“, aber dieser Name für ein Altenheim scheint mir zu makaber, als dass man ihn ernst nehmen könnte. Genauso wie die Patienten dort. Das Altenheim. Ein Zwischenheim für Heimatlose, die nur auf der Zwischenstufe zu ihrem letzten Heim im Himmel sind.

Ich schaue immer noch raus. Alles ist grau. Graue Flugzeuge, die an einem grauen Himmel fliegen, der graue Bäume auf grauem Stein bedeckt. Selbst die Bettwäsche ist grau. Nichts von all dem in diesem Pflegeheim gleicht der Schönheit meines alten Heims in Weinheim. Das Heimweh um meine alte Heimat lässt mich nicht schlafen. Es war kein Geheimnis, dass das Heim nicht heimatlich ist. Die Veränderung, die der Heimrat schon vor Wochen geplant hatte, wurde nicht durchgesetzt. Vielleicht sollte ich ihn ja heimsuchen. Doch was sollte man an einem solch heimatlosen Ort ändern? Es bunt streichen, ja, das scheint in den farbenblinden Augen einiger Leute sinnvoll. Es würde jedoch nur die kalten Graustufen der Außenfassade überdecken. Wie Make-up bei einer gebrochenen Frau. Nichts kann die heimatliche Wärme des eigenen Zuhauses in ein eisiges Gebäude bringen.

Als ich versuche, dies der Pflegekraft zu erklären, meint sie, sie würde sofort die Heizung in meinem Zimmer hochdrehen. Heimlich lache ich über sie und ihre Zurückgebliebenheit in manchen Dingen.

Ich blicke über die Wiese vor meinem Fenster. Auf dem Weg läuft eine scheinbar orientierungslose ältere Dame entlang. Ich verstehe ihre Lage. Wie soll man sich in einer solchen Welt orientieren ohne einen Ausgangspunkt zu haben? Ein paar Männer kommen zu ihr und bringen sie zurück ins Haus.

Meine Gedanken schweifen wieder zu meiner alten Heimat ab. Ich vermisse sie. Es war gemein, mich in ein Altenheim zu schicken. Sie sagten, es wird alles gut. Ja. Für sie ist es jetzt gut. Sie sind daheim und denken bestimmt nicht mal mehr an mich. Sie sind frei, dorthin zu gehen, wohin sie wollen. Es ist nicht schwer, irgendwo hinzugehen, wenn man eine Heimat hat. Einen Ort, wo man zuhause ist. Ich habe so etwas nicht.

Ich habe ein Heim, in dem ich lebe. Aber ich habe keine Heimat.

(Autorin: Anna Staab, JG1)